

BILDUNG:

Der Schulmeister

Hans Anand Pant gehört zu den wichtigsten Bildungsforschern der Republik. Nun soll er mit einer neu gegründeten Akademie Schulen auf die Sprünge helfen.
von Martin Spiewak

DIE ZEIT N° 17/201523. April 2015 08:00 Uhr 15 Kommentare



Hans Anand Pant, Direktor des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen und designierter Leiter der Deutschen Schulakademie | © Martin Gerten/dpa

Seine Englischlehrerin nannte ihn immer Ali. Dabei hieß er Anand. Die Frau konnte sich seinen Namen nicht merken. Oder wollte es nicht. Auf dem Schulhof wurde er mitunter herumgestoßen: die Mitschüler im Kreis, er in der Mitte. Weil der Junge mit dem indischen Vater und der deutschen Mutter etwas anders aussah. Heute würde man das Mobbing nennen. Er hat es damals eher als lästige Begleiterscheinung empfunden. Die man in Kauf nehmen muss, wenn man aus dem Rahmen fällt und dennoch etwas erreichen will.

Nein, auf seine Schulzeit will Hans Anand Pant nichts kommen lassen. "Es waren wunderschöne Jahre", sagt Pant. Viele junge, hingebungsvolle Lehrer, ein riesiges Kursangebot, Arbeitsgemeinschaften für Kunst oder Theater, für die er freiwillig bis zum Nachmittag in der Schule blieb. Noch heute besucht der 52-Jährige sein Gymnasium im hessischen Hofheim, jedes Jahr. Und hätte ihm das Wiesbadener

Arbeitsamt nicht die sichere Brotlosigkeit prophezeit, wäre aus Pant vermutlich kein Schulforscher geworden, sondern Lehrer.

Nun rückt Hans Anand Pant seinem ehemaligen Traumberuf wieder näher. Mitte des Jahres wird er wissenschaftlicher Leiter der Deutschen Schulakademie. Getragen von der Robert-Bosch-Stiftung und der Heidehof-Stiftung, ist die Einrichtung der wohl interessanteste Versuch, der müde gewordenen Reformdebatte im Bildungswesen neuen Schwung zu geben.

Diesmal soll die Bewegung von unten statt von oben ausgehen, nicht vom Staat, sondern von den Schulen selbst. Die Lehrerkollegien sollen sich das Virus der Veränderung quasi freiwillig einfangen – landesweit und nicht nach der Schrebergartenlogik des Bildungsföderalismus. Gleichzeitig will die Schulakademie, die nächste Woche in Berlin Eröffnung feiert, die Weisheit der Praxis mit der Sachkunde der Wissenschaft verbinden.

Dass die Gründer für diese Aufgabe ausgerechnet Hans Anand Pant als Kopf gewinnen konnten, ist ein kleiner Coup. So schnell wie Klatsch im Lehrerzimmer ging die Nachricht in der bildungspolitischen Szene herum: Einer der renommiertesten Bildungsforscher Deutschlands schult um. Tauscht die politisch wohl einflussreichste Stellung, die ein Wissenschaftler seines Metiers erlangen kann, gegen einen Posten in einer privaten Einrichtung, die nicht mehr ist als ein Versprechen. Wechselt von einer Institution mit hundert Mitarbeitern zu einer Initiative, die bislang nicht einmal Büros hat.

Dass Hans Anand Pant für die Spitze der Schulakademie eine treffliche Wahl ist, bezweifelt niemand. Er hat selbst erfahren, wie Lehrer Kinder für Neues begeistern können – und weiß zugleich, "was schlechter Unterricht in einer Lernbiografie anrichten kann". Pant kennt die besten Schulen Deutschlands aus vielen Besuchen und kann wie kaum ein Zweiter über das Versagen des Schulsystems berichten: die hohe Zahl der Bildungsverlierer, den großen Einfluss der sozialen Herkunft auf die Zukunft, die ungleichen regionalen Bildungschancen.

In den letzten fünf Jahren waren diese Probleme Pants täglich Brot. Seit 2009 leitet er das Institut zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen. Das IQB ist eine Art Zwitterwesen aus unabhängiger wissenschaftlicher Instanz und weisungsgebundener Behörde, das die Kultusministerkonferenz (KMK) mit dem Mut der Verzweiflung nach der ersten Pisa-Pleite ins Leben gerufen hat.

Hier werden die Bildungsstandards für die einzelnen Fächer erdacht und die Leistungsvergleiche zwischen den Bundesländern organisiert. Wenn es heißt,

dass bayerische Schüler ihren Bremer Altersgenossen zwei Jahre voraus sind, ostdeutsche Jugendliche kaum Englisch können oder Westdeutsche schlecht in Mathe sind, dann kommt die Botschaft meist aus dem IQB in Berlin.

Während sich seine Mitdirektorin Petra Stanat eher um die inneren Angelegenheiten kümmert, vertritt Pant das Institut nach außen. In unzähligen Vorträgen versuchte er, Lehrer und Schulleiter vom kompetenzorientierten Lernen zu überzeugen, und verhandelte mit Kritikern über die umstrittenen Vergleichsarbeiten (Vera) in der Grundschule. Gleichzeitig macht Pant Politik: indem er Vorlagen für die Beschlüsse der KMK schreibt – und den (ständig wechselnden) Kultusministern das von ihren Vorgängern vormals Beschlossene erklärt.

Pants Vorgänger Olaf Köller hatte an dem Spitzenjob gelitten ("Jeden Tag, den ich nicht mehr beim IQB bin, geht es mir besser"). Ihm selbst dagegen schien der Platz zwischen Wissenschaft und Politik zu behagen. "Fast täglich habe ich mit der KMK telefoniert", sagt er – und es hört sich bei ihm nicht wie ein Albtraum an. Umso überraschender die Botschaft, dass gerade er hinschmeißt.

Man kann viele Gründe für seinen Seitenwechsel aus Pant herausfragen. Der Verdruss über die "gelegentlich geleeartige Bildungsbürokratie", der ewige Streit ums Geld beim IQB ("Um jeden Euro muss man kämpfen"), auch der Wunsch, etwas mehr selbstbestimmte Zeit zu haben, etwa für seinen alten Vater. Als Pants Hauptmotiv bricht jedoch immer wieder etwas anderes durch, das man unter Schulforschern überraschenderweise nicht besonders häufig antrifft: die fast naive Schwärmerei für gute Schulen.

Dann erzählt Pant von den Viertklässlern in Duisburg, die im Klassenrat selbstständig darüber diskutieren, ob sich bei der Gruppenarbeit gleich gute Schüler zusammentun sollen oder solche mit unterschiedlichen Stärken – "ein hochkomplexes pädagogisches Problem", sagt Pant, über das Forscher ganze Bücher schreiben würden. Er berichtet von dem Leiter einer Berufsschule in Kiel, der seine Einrichtung mit sage und schreibe 4.500 Schülern "allein durch die Autorität der Ruhe und Freundlichkeit" zu regieren schien. Oder über die Realschule für Mädchen in München, die mit Forscheraufgaben ihre Schülerinnen für Naturwissenschaften und Technik so begeistert, dass Neuntklässlerinnen sagen, "Fahrzeugaackerei ist ziemlich cool". Bei solchen Gelegenheiten werden aus den Daten und Zahlen, mit denen empirische Bildungsforscher wie Pant heute hauptsächlich jonglieren, plötzlich Schüler aus Fleisch und Blut.

Die meisten seiner Bildungserlebnisse stammen aus Pants Engagement als Juror beim Deutschen Schulpreis. Jedes Jahr bewerben sich Lehrerkollegien aus ganz Deutschland für die begehrte Auszeichnung. Oscar für Schulen hat man sie genannt. Direktoren, deren Schulen den Preis erhalten, werden in Gremien berufen, sind als Berater gefragt, bekommen Buchverträge angeboten. Allein die Nominierung einer Schule für die Endrunde reicht oft schon für einen Bericht in der Lokalzeitung. In diesem Jahr werden die Ehrungen zum neunten Mal vergeben, mal wieder von der Bundeskanzlerin persönlich.

Dabei war die Skepsis anfangs groß. Die Bosch-Stiftung will mit dem Preis Privatschulen pushen, hieß es anfangs. Später vermuteten viele dahinter die Propagierung der Reformpädagogik. Mittlerweile sind alle Vorbehalte verschwunden, steht die Signalwirkung des Preises außer Frage. Anand Pant bringt sie auf den Punkt: "Gute Schulen sind überall möglich." Um sie zu sehen, braucht man nicht nach Finnland, Schweden oder Kanada zu reisen, sondern kann sie ebenso in München oder Berlin bestaunen, oder in Bargteheide und Erfurt. Allein diese Botschaft wirkte für das versehrte Selbstbild der Bundesbildungsrepublik anfangs wie Balsam.

Ebenso hängt vorbildliche Pädagogik weder von der Schulform ab, noch wird sie durch angeblich "schlechte Rahmenbedingungen" behindert, wie oft zu hören ist. Entsprechend findet man ausgezeichnete Kollegien in Gesamtschulen wie in Gymnasien, in Grundschulen wie in Förderschulen. Und "gerade unter den widrigsten Umständen erblühen oft die besten Ideen", hat Pant beobachtet. So wie etwa in der Grundschule Kleine Kielstraße in der Dortmunder Nordstadt, wo der Migrantanteil gegen hundert Prozent geht.

DIE AKADEMIE

Die Deutsche Schulakademie wird ihren Sitz in **Berlin** haben, als eigenständige Institution. Von hier aus will man Schulen anstiften, von den besten Lernstätten des Landes zu lernen. **Zehn Millionen Euro** stehen der Akademie in der dreieinhalbjährigen Pilotphase seitens der Stiftungen zur Verfügung: für Mitarbeiter, wissenschaftliche Studien und Fortbildungsveranstaltungen. Schon jetzt sei das Interesse riesengroß, heißt es. Aus vielen **Bundesländern** gebe es Signale, mit der Akademie kooperieren zu wollen – gerade von staatlicher Seite. Das freut die Initiatoren, macht aber auch **misstrauisch**. "Ob man mit uns an einem Strang ziehen oder uns **kontrollieren** will, müssen wir noch herausfinden", sagt Direktor Hans Anand Pant.

Nun also erwächst aus der Initiative eine feste Institution: aus dem Netz der Preisträger wird die Deutsche Schulakademie. Schon heute pilgern jedes Jahr unzählige Lehrerdelegationen zu den Vorbildschulen. Dieses Hospitationsprogramm wird die Akademie ausbauen. Zugleich soll sich die gute Praxis über die Schullandschaft ausbreiten. Transferzirkel heißt das im Pädagogensprech: Zu Themen, die den Schulen auf den Nägeln brennen, sucht

man sich Erfolgsbeispiele, passt sie den eigenen Bedürfnissen an und gibt das Vorbild wieder an andere weiter.

Um Inklusion wird es dabei sicherlich genauso gehen wie um den Umgang mit einer immer bunter werdenden Schülerschaft. Eine andere Frage wird sein, wie man eine Ganztagschule organisiert, die diesen Namen verdient. "Es gibt kein Einheitsmodell", sagt Anand Pant, "eine gute Schule in Berlin-Neukölln muss anders aussehen als in Hamburg-Blankenese." Nur eines müssen Lehrer überall schaffen: ihre Schüler zu hohen fachlichen Leistungen anspornen.

Für diese Leistungsethik standen in der Jury des Schulpreises vor allem die Bildungswissenschaftler. Pant gehört dem ehrenamtlichen Gremium seit drei Jahren an. Dass er jetzt – bei stark reduzierten Pflichten als Professor an der Humboldt-Universität – die Schulreform zu seinem Hauptjob macht, hat viel Zustimmung ausgelöst, bei manchen Kollegen aber auch Kopfschütteln. Dann sei er ja draußen aus der Forschung, hieß es, dann könne er ja nicht mehr publizieren.

Das ist das Paradox der Empiriker, die in der Szene seit Jahren den Ton angeben: Sie haben die Bildungsforschung mit ihren Leistungstest und Lernverlaufsstudien konkreter gemacht – und sich gleichzeitig vom pädagogischen Alltag entfernt. "Da forscht manch einer über Inklusion oder Vielfalt in der Schule, der noch nie wirklich mit einem behinderten oder ausländischen Schüler zu tun hatte", sagt Pant, der seine Zunft auch schon einmal als "tendenziell parasitär" bezeichnet hat.

Er selbst ist auf dem Feld der Schulforschung ein Spätzünder. Lange galt sein Interesse der Gesundheitsforschung. Erst mit vierzig, wenn die Weichen für eine Karriere normalerweise längst gestellt sind, wandte sich Pant den Bildungswissenschaften zu. Dann ging es schnell aufwärts. Er wurde wissenschaftlicher Mitarbeiter am IQB, dann Leiter des Instituts für Schulqualität von Berlin-Brandenburg, von wo er an die Spitze des IQB wechselte. Damit ist Pant fast der einzige führende empirische Forscher seiner Generation, der kein Schüler von Jürgen Baumert ist, dem ehemaligen Max-Planck-Direktor und Doyen auf dem Feld.

Auch in der Schulakademie wird er ein Grenzgänger bleiben, jetzt zwischen Praxis und Wissenschaft. Er sehe seine Rolle darin, "die Praktiker zu triezen", sagt Pant, und danach zu fragen, ob das gut Gemeinte wirklich gut ist. Wo ist der Beweis, dass offene Lernformen den Unterricht besser machen? Welche Art des gemeinsamen Lernens von behinderten und nicht behinderten Schülern hat sich

als die wirksamste erwiesen? Ist der jahrgangsübergreifende Unterricht tatsächlich so toll?

Freilich wird Pant den Nervbolzen mit viel Charme geben, so viel steht fest. Er vermag harte Kritik rosarot zu verpacken. Selbst wenn er Bosheiten verteilt, verzeihen es ihm die Zuhörer schnell. Etwa wenn er, der einst zum Gesundheitsverhalten von Drogenabhängigen geforscht hat, vor Pädagogen erklärt, was Junkies und Lehrer eint: "Beide machen es dem Wissenschaftler schwer: Die einen belügen den Forscher, die anderen eher sich selbst."

Hans Anand Pant gibt sich übrigens keinen Illusionen hin. Um auch nur einen Bruchteil der 40.000 Schulen und 800.000 Pädagogen zu erreichen, muss die Akademie sich Partner suchen: in Kommunen und bei anderen Stiftungen, zuallererst aber bei den offiziellen Instituten für die Lehrerfortbildung der Bundesländer. Das ist etwas kurios, denn gerade die staatliche Lehrerfortbildung hat in Deutschland einen schlechten Ruf. Man könnte die private Akademie geradezu als Beweis für das Scheitern staatlich betriebener Schulentwicklung anführen. Aber das sagt natürlich niemand, auch Pant nicht.

Stattdessen übt er sich lieber in Demut. "Wir sind noch ganz klein." Zuerst müsse man die Strukturen aufbauen, das werde eine ganze Weile dauern. Doch irgendwann müsse die Akademie "messbare Wirkungen" zeigen. Da bleibt Pant ganz Empiriker.

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2015/17/bildung-reform-deutsche-schulakademie-hans-anand-pant/komplettansicht>

Zur Startseite